

# WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 13 Philosophie im deutschen Faschismus (1987), S. 7-27

Autor: *Wolfhart Henckmann*

Artikel

**Wolfhart  
Henckmann**

**Philosophie an der Universität München 1933-1945**

Im Sommersemester 1933, dem ersten Semester nach Hitlers Machtergreifung, kündigten an der Ludwig-Maximilians-Universität München elf Dozenten Lehrveranstaltungen in Philosophie und Pädagogik<sup>1</sup> an: die vier Ordinarien J. Geysler, A. Fischer, R. Hönigswald und A. Pfänder, die vier nichtplanmäßigen außerordentlichen Professoren R. Pauli, A. Gallinger, D. v. Hildebrand und K. Huber, sowie drei Privatdozenten: A. Wenzl, F.-J. v. Rintelen und K. Schilling. Im WS 1944/45, dem letzten Semester des „Tausendjährigen Reiches“, lehrten von diesen nur noch R. Pauli und K. Schilling an der Münchner Universität. Die anderen sind teils emeritiert, zwangsweise in den Ruhestand versetzt, entlassen oder „beurlaubt“ worden; einer von ihnen, Kurt Huber, wurde 1943 hingerichtet.

Mit den Dozenten verschwanden die von ihnen vertretenen Lehrtraditionen:

- die ins 19. Jh. zurückreichende *Neuscholastik* (Geysler),

---

<sup>1</sup> In den ersten Jahren unserer Berichtszeit wurden unter „Philosophie und Pädagogik“ auch einschlägige Lehrveranstaltungen von Dozenten angekündigt, die keine Venia in Philosophie oder Pädagogik hatten, vor allem vom Inhaber des 1893 eingerichteten „Lehrstuhls für klassische Philologie“ (in unserer Berichtszeit A. Rehm). Auf diese Lehrveranstaltungen gehe ich im folgenden nicht ein, ebenso wenig auf die Lehraufträge für Erwachsenenbildung (WS 1933/34 bis SS 1936) und Literaturpädagogik (WS 1933/34 bis 1939/40), die vom Pädagogischen Seminar an F. Bernauer und J. Prestel vergeben wurden.

Wolffhart Henckmann

- der von O. Külpe, E. Becher u. a. ausgebaute *kritische Realismus* (R. Pauli, A. Gallinger, K. Huber, F.-J. v. Rintelen, A. Wenzl)
- die von E. Husserl, M. Scheler u. a. entwickelte *Phänomenologie* (A. Pfänder, D. v. Hildebrand, mit Einfluß auch auf A. Fischer, K. Huber)
- und der *Kantianismus* Hönigswalds.

Über den ersten Eingriff in den Lehrkörper berichtet in chronikalischer Nüchternheit das Jahrbuch der Ludwig-Maximilians-Universität 1933/34 (München 1935):

„Aufgrund des § 3 Abs. 1 des Reichsgesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4. 1933<sup>2</sup> wurden aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen:

... der Privatdozent und außerordentliche Prof. Dr. Dietrich v. Hildebrand ...

in den Ruhestand versetzt:

... der ordentliche Prof. Dr. Richard Hönigswald ...“ (22)

Auf der letzten Seite wurde ein Bericht über „die Einwirkung der nationalsozialistischen Revolution auf die Universität“ angekündigt, der aber im folgenden Jahrbuch, dem letzten für mehr als zwanzig Jahre, nicht erschienen ist. Im ersten der propagandistischen Jahresberichte „Über den Aufbau der Nation“, die unter dem Titel *Das Dritte Reich* (1934-1939) erschienen sind, wurden drei Aufgaben der nationalsozialistischen Hochschulpolitik genannt: 1. Schaffung eines neuen Studententyps („Arbeiter der Stirn“), 2. Schaffung eines neuen Hochschullehrertyps („lebendiges Führertum an der wissenschaftlichen Front“), 3. Gestaltung eines neuen Begriffs der Wissenschaft.<sup>3</sup> Trotz der Gleichschaltung der verschiedenen Vereinigungen der Studenten und Dozenten, trotz der Kontrolle der Universitäten durch die Kultusministerien der Länder und durch das

---

<sup>2</sup> Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933, §3, 1: „Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen; soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen.“ In der Ersten Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes vom 11.4.1933 heißt es zu §3, 1: „Als nicht arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil nicht arisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil der jüdischen Religion angehört hat.“

<sup>3</sup> Rühle, G. (Hg.): *Das Dritte Reich* I (1933), 151. Vgl. Seier, H.: Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934-1945. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 12 (1964), 105-146.

1935 gegründete „Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“, trotz der Machtstellung des ebenfalls 1935 gegründeten, „Nationalsozialistischen Dozentenbundes“ als einer Gliederung der NSDAP<sup>4</sup> und der Einführung der nationalsozialistischen Dozentschaften an den Universitäten blieben die Fortschritte in der Realisierung der drei Aufgaben, insbesondere in der Gestaltung eines neuen Begriffs der Wissenschaft gering, unklar und widersprüchlich.

Die vier Ordinarien für „Philosophie und Pädagogik“ in der Sektion I der Philosophischen Fakultät waren Vorstände von vier Instituten: dem Philosophischen Seminar I (Geyser) und II (Hönigswald), dem psychologischen Institut (A. Fischer, stellv. Pfänder) und dem Pädagogischen Seminar (A. Fischer).

Im SS 1933 lehrte im Bereich „Philosophie und Pädagogik“ (ab 1940 unter dem Titel „Philosophie, Psychologie und Pädagogik“) die höchste Anzahl von Dozenten (11) innerhalb des Zeitraums von 1933 bis 1945. Ähnlich verhielt es sich mit der Zahl der Studenten. Im WS 1933/34 studierten in den beiden Sektionen der Philosophischen Fakultät die meisten Studenten dieser Jahre (1399). Diese Zahl ist jedoch im Zusammenhang einer seit 1929 fortschreitenden und durch das „Reichsgesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25.4.1933 politisch unterstützten Abnahme der Studentenzahlen an der Universität München und in Deutschland überhaupt zu sehen. An der Philosophischen Fakultät der Universität München ging die Studentenzahl von 1759 im WS 1929/30 bis auf 557 im SS 1938 kontinuierlich zurück,<sup>5</sup> die Zahl der Dozenten für Philosophie und Pädagogik verringerte sich im gleichen Zeitraum von 11 auf 4! Vom Winter 1938 an

---

<sup>4</sup> Vgl. Kelly, R.: *National socialism and German university teachers*. The NSDAP's efforts to create a national socialist professoriate and scholarship. University of Washington Ph. D. 1973. S. 221 ff. – Maier, H.: Nationalsozialistische Hochschulpolitik. In: Die deutsche Universität im Dritten Reich. München 1966.71-102.

<sup>5</sup> Vgl. Selle, W.: Statistisches Material zur Geschichte der Philosophischen Fakultät der Universität München im 19. und 20. Jh. In: Boehm, L.; Spörl, J. (Hg.): *Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten*. Bd. 2. Berlin 1980. 345-360. Das Reichsgesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen vom 25.4.1933 verlangte von den Landesregierungen, zu Beginn jedes Schuljahrs festzulegen, wieviele Studenten jede Fakultät neu aufnehmen durfte (§ 2). Nach der Ersten Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes war eine Herabsetzung der Neueinschreibungen um höchstens 5 % erlaubt. Der Anteil nicht-arischer Studenten durfte um 1,5 % der Neueinschreibungen nicht überschreiten.

nahmen die Studentenzahlen wieder zu (WS 1938/39: 669), auch noch in den ersten drei Kriegsjahren (SS 1941: 743, SS 1942: 838), zeigen dann aber eine insgesamt sinkende Tendenz (SS 1943: 401, SS 1944: 688, WS 1944/45 nur noch 258). Die Zahl der Philosophie-, Psychologie- und Pädagogikdozenten schwankte zwischen SS 1938 und SS 1943 zwischen vier und sechs, stieg im WS 1943/44 auf acht und im WS 1944/45 sogar auf neun – eine auffallende Gegentendenz zu den Studentenzahlen. Zwischen 1933 und 1945 haben außer den elf genannten noch zehn weitere Dozenten für kürzere oder längere Zeit Philosophie, Psychologie oder Pädagogik gelehrt.

Im folgenden wird dieses Lehrangebot<sup>6</sup> von den Lehrstühlen und den einzelnen Dozenten aus vorgestellt, weil die Nationalsozialisten vor allem über Institute und Personen, „revolutionierend“ auf die Wissenschaft einwirken wollten. Man kann zwischen 1933 und 1945 zwei Phasen unterscheiden, die parallel zur Entwicklung der Dozentenzahlen verlaufen. Die Phase der „Säuberung“ reicht etwa bis zum SS 1938 und stagniert in den nächsten drei Jahren auf dem erreichten Tiefstand. Aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, den Nachfolgegesetzen und Durchführungsbestimmungen wurden durch die Säuberung erfaßt 1. die „nichtarischen“, 2. die „halbarischen“, 3. die „jüdisch versippten“ und 4. die „weltanschaulich nicht tragbaren“ Dozenten. Diese Säuberung vollzog sich nicht nur als erzwungene Ausführung der neuen Gesetze „von außerhalb“ der Universität, sondern vielfach auch von innen mithilfe der Selbstverwaltungsorgane der Universität und eines Teils der Dozenten, vor allem – aber nicht nur – der jüngeren. Die nicht mehr gewählten, sondern vom Kultusministerium ernannten Dekane waren in dieser Zeit Karl Alexander v. Müller, Professor für Mittlere und Neuere Geschichte sowie für bayerische Landesgeschichte, ab 1936 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; von 1935/36 bis 1940/41 Walter Wüst, Professor für Arische Kultur- und Sprachwissenschaft, der 1941 zum Rektor der Universität ernannt wurde, in der letzten Periode schließlich Franz Dirlmeier, Professor für Klassische Philologie.

Mit der Durchführung der Reichshabilitationsordnung vom 17.2.1939, der neuen Besoldungsordnung vom 27.3.1939 und mit dem Auswande-

---

<sup>6</sup> Die Titel der Lehrveranstaltungen sind den Vorlesungsverzeichnissen entnommen. Ob sie unter diesen Titeln tatsächlich gehalten, ob diese nachträglich geändert oder überhaupt gestrichen worden sind, konnte nur in einzelnen Fällen geprüft werden.

rungsverbot vom 23.10.1941 fand die Säuberung ihren Abschluß, was jedoch nicht heißt, daß die Kontrolle aller Vorgänge auf den Universitäten aufhörte. Die zweite Phase kann man als „Regeneration“ der Universität bezeichnen, äußerlich sichtbar in der Ergänzung des Lehrkörpers, wohingegen die Studentenzahl abnahm – vom WS 1941/42 an werden in den Vorlesungsverzeichnissen der Münchner Universität auf schwarzumrandeten Vorsatzblättern unter der Überschrift „Im Kampf für Deutschlands Größe und Zukunft starben den Heldentod“ die Namen der Gefallenen aufgeführt.

## **I. Das Lehrangebot der Philosophischen Seminare**

Die beiden Philosophischen Seminare „arbeiteten stets in erfreulicherweise zusammen“<sup>7</sup> – das mag früher gegolten haben, aber innerhalb unserer Berichtszeit ging die Zusammenarbeit der beiden Seminare zunehmend zurück und erlosch schließlich ganz.

Das Philosophische Seminar I geht auf den Konkordats-Lehrstuhl von Georg Graf v. Hertling (1843-1919) zurück und wurde durch seinen Nachfolger Clemens Bäumker (1853-1924) 1912 offiziell gegründet.

Den Lehrstuhl des konfessionell nicht gebundenen Philosophischen Seminars II hatten im 19. Jh. u.a. Schelling und K. Prantl, im 20.Jh. Theodor Lipps (1851-1914), Oswald Külpe (1862-1915) und Erich Becher (1882-1929) inne.<sup>8</sup>

### **1.1. Der Konkordatslehrstuhl**

Lehrstuhl und Vorstand des Philosophischen Seminars hatte seit dem 1.4.1924 als Nachfolger von Cl. Bäumker der Neuscholastiker *Joseph Geysler* (1869-1948) bis zu seiner Emeritierung am 31.3.1935 inne.<sup>9</sup> Der

---

<sup>7</sup> Wenzl, A.: Die Vertreter der Philosophie in der Bayer. Akad. d. Wissenschaften vom deutschen Idealismus bis zum kritischen Realismus, In: *Geist und Gestalt* I (München 1959), 54.

<sup>8</sup> Vgl. Geysler, J., Becher, E.; Das Philosophische Seminar. In: Müller, K. A. v. (Hg.): *Die wissenschaftlichen Anstalten der Ludwig-Maximilians- Universität zu München*. Chronik zur Jahrhundertfeier. München 1926. 164 f.

<sup>9</sup> Vgl. J. Geyslers Selbstdarstellung in Schwarz, Herm. (Hg.): *Deutsche systematische Philosophie nach ihren Gestalten*. Bd. 2. Berlin 1934.

Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit lag auf den Gebieten der Psychologie, Erkenntnistheorie und Metaphysik. Seine Lehrveranstaltungen folgten einem Zyklus: „Logik und Erkenntnistheorie“ (4 std.) im SS 1933 und 1935, „Einführung in die Philosophie“ (2 std.) im SS 1933 und 1934, „Metaphysik“ (4 std.) im WS 1933/34 und WS 1934/35, desgleichen „Ontologie“ (2 std.), dagegen las er in seinen letzten Semestern nur einmal über „Allgemeine Psychologie“ (4 std., SS 1934) und „Geschichte der Philosophie von Descartes bis Leibniz“ (2 std., SS 1935). Die regelmäßig abgehaltenen „Philosophischen Übungen“ (2 std.) sind nur im SS 1935 mit „Übungen zu Descartes' Meditationes de prima philosophia“ näher ausgewiesen. Nach seiner Emeritierung konnte er seinen Lehrstuhl noch für ein Semester (SS 1935) vertreten; seinem Antrag, auch weiterhin lehren zu dürfen, wurde nicht stattgegeben, da er, wie es im Gutachten des Leiters der Dozentenschaft hieß, es nicht verstanden habe, sich positiv zum Staat zu stellen.<sup>10</sup>

Aufgrund des Reichskonkordats vom 20.7.1933 konnte zwar das Kultusministerium, das inzwischen vom Gauleiter Oberfrankens und erstem Reichswalter des 1927 gegründeten nationalsozialistischen Lehrerbundes Hans Schemm geleitet wurde, den freigewordenen Lehrstuhl nicht mit einem Mann eigener Wahl besetzen, doch bedurften alle Berufungen einer positiven Stellungnahme des Leiters des Dozentenbundes und des Reichsministeriums. Der Lehrstuhl Geysers blieb bis zur Berufung von Fritz-Joachim von Rintelen (zum 1.10.1936) länger als ein Jahr vakant.

*Fritz-Joachim von Rintelen* (1898-1979)<sup>11</sup> ist aus dem Münchner Schülerkreis von Cl. Baeumker, J. Geysler, E. Becher und A. Fischer hervorgegangen. 1928 in München habilitiert, bot er als Privatdozent im SS 1933 Lehrveranstaltungen an über die „Philosophie des deutschen Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel) sowie der Romantik“ (2 std.) und über „Plato und Aristoteles“ (2 std.), im WS 1933/34 über die „Philosophie des Rationalismus und der Aufklärungszeit (das 17. u. 18.Jh., inbes. Des-

---

- v. Rintelen, F.-J. (Hg.); *Philosophia Perennis*. Abhandlungen zu ihrer Vergangenheit und Gegenwart. 2 Bände. Regensburg 1930. („Das Schrifttum J. Geysers“; Bd. 2, 1197-1201)

- F.-J. v. Rintelen: Joseph Geysler zum Gedächtnis. In: *Philos. Jahrbuch d. Görresgesellschaft* 58 (1948), 307-311.

<sup>10</sup> UAM E II N - Geysler.

<sup>11</sup> Vgl. F.-J. v. Rintelen: *Philosophie des lebendigen Geistes in der Krise der Gegenwart*. Selbstdarstellung. Göttingen 1977.

cartes, Spinoza, Leibniz“ (2 std.), über die „Christlich-mittelalterliche Philosophie II: Hochscholastik, Spätscholastik“ (2 std.) und „Übungen über den philosophischen Weltbegriff“ (1 std.), im SS 1934 über „Allgemeine Geschichte der Philosophie, von der griech. Antike bis zur Gegenwart“ (5 std.) und über „Erkenntnislehre“ (2 std.) – ein im wesentlichen aus Vorlesungen über die gesamte Philosophiegeschichte bestehender Zyklus, aus dem nicht hervorgeht, daß das Wert- und Geistproblem im Mittelpunkt seiner Forschungen stand. Aufgrund seines Buches *Der Wertgedanke in der Europäischen Geistesentwicklung I: Antike und Mittelalter* (Halle 1932) wurde v. Rintelen 1934 nach Bonn berufen. Nach seiner Rückkehr nahm er den Zyklus philosophiegeschichtlicher Vorlesungen wieder auf, vergrößerte aber den Anteil von Lehrveranstaltungen zu systematischen Fragen:

WS 1936/37 „Logik und Erkenntnistheorie“ (3 std.), „Immanuel Kant“ (2 std.), „Übungen zur Philosophie des Unbewußten bei E. v. Hartmann“ (1 std.), über den er 1924 seine Dissertation geschrieben hatte,

SS 1937 „Psychologie“ (4 std.), „Geschichte der Philosophie des Rationalismus (von Descartes bis Kant ausschließl.)“ (2 std.), „Übungen zu I. Kant (Praktische Vernunft)“ (1 std.),

WS 1937/38 „Die griechische und römische Philosophie“ (4 std.), „Die Lehre vom Sein (Ontologie), Metaphysik I“ (2 std.), „Übungen über den Begriff des Geistes“ (1 std.),

SS 1938 „Erkenntnislehre“ (2 std.), „Geschichte der mittelalterlichen Philosophie I (Von Plotin bis Albert d. Deutschen 12. Jh.)“ (2 std.), „Übungen über den Begriff des Geistes“ (1 std.), WS 1938/39 „Die Lehre vom Denken (formale Logik)“ (2 std.), „Philosophie der Natur, des Lebens und des Geistes (Metaphysik II)“ (2 std.), „Geschichte der mittelalterlichen Philosophie II (v. Hochmittelalter, 13. Jh. einschl. bis zur Renaissance)“ (2 std.), „Übungen zur Existenzialphilosophie“ (1 std.).

Vom SS 1939 an sind die beiden konkordatsgebundenen Lehrstühle für Philosophie und Geschichte aus ihrer disziplinären Zuordnung herausgenommen und unter der Rubrik „Vorlesungen der Inhaber der katholisch-weltanschaulichen Lehrstühle“ zwischen das Lehrangebot zur finougriestischen Philologie und zur Sprecherziehung versetzt worden – ein deutlicher Schritt zu ihrer Beseitigung. In den letzten Semestern vor seiner „Beurlaubung“ 1941 bot v. Rintelen an:

Im SS 1939 „Allgemeine Psychologie“ (4 std.), „Philosophie der Neuzeit (16.-18. Jh., insbes. engl. Empirismus)“ (2 std.), „Übungen für Fortgeschrittene: Existenzialphilosophie Martin Heideggers“ (1 std.), im WS 1939/40 „Geschichte der griechisch-römischen Philosophie“ (4 std.), „Philosophie des Lebens und Geistes“ (2 std.), „Übungen zum Zeitproblem bei Heidegger“ (1 std.),

im 1. Trimester 1940 „Kant, Romantik und der deutsche Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel)“ (4 std.), „Grundfragen der Metaphysik (insbes. der Naturphilosophie)“ (2 std.), „Übungen zur neueren Wertphilosophie“ (1 std.),

im 2. Trimester, Geschichte der Philosophie der neueren Zeit (15.-18. Jh.: von N. Cusa bis I. Kant)“ (4 std.), „Philosophie des Seins (Ontologie)“ (2 std.), „Übungen über Wert und Geschichte“ (1 std.),

im 3. Trimester „Aristoteles und die Verfallszeit der griechisch-römischen Philosophie (antiker Naturalismus, Stoa, Neuplatonismus bis 5. Jh.)“ (4 std.), „Lehre von den Formen des menschlichen Denkens“ (2 std.), „Grundfragen des Seelenlebens in ihrer philosophischen Bedeutung“ (2 std.),

im 1. Trimester 1941 „Apollo und Dionysos (Entfaltung des griech. Geisteslebens von der Frühzeit bis Plato einschließl.)“ (2 std.), „Der deutsche Idealismus (Fichte, Schelling, Hegel) und die Romantiker“ (2 std.), „Verstand, Gemüt, Sinnlichkeit – Grundfragen der menschlichen Erkenntnis“ (2 std.), „Übungen: Gegenwartsprobleme der philosophischen Anthropologie“ (1 std.). Seine letzte Münchner Vorlesung hielt er am 12.2.1941 über „Das Tragische und Heldische in der griechischen Geisteshaltung“<sup>12</sup>. Die in der „vorlesungsfreien Zeit“ verfaßten Werke *Dämonie des Willens* und *Von Dionysos zu Apollon. Der Aufstieg im Geiste* konnten erst nach dem Krieg erscheinen (1947 und 1948).

Das Lehrangebot v. Rintelens zeigt keinerlei Akkomodation an die nationalsozialistische Weltanschauung. Es baut die Ansätze aus der Privatdozentenzeit historisch und systematisch aus und findet sein Zentrum in einer christlich fundierten Geistphilosophie, die sich, in der Nachfolge des kritischen Realismus, zum Geist- und Wertrealismus bekennt. Selbst in der Phase der Regeneration der Universität war er als Lehrer nicht mehr tragbar, weil er sich dezidiert geweigert hatte, der NSDAP beizu-

---

<sup>12</sup> Erschienen in *Deutsche Vierteljahresschrift für Literatur und Geistesgeschichte* 20 (1942), 249-264.



treten; glücklichen Umständen verdankte er es, daß er 1941 nicht in das KZ Dachau eingeliefert wurde. Nach seiner Beurlaubung zog er sich aufs Land zurück, so daß er 1943 von der Verhaftungswelle gegen den Personenkreis der „Weißen Rose“ verschont blieb – er war mit den Geschwistern Scholl gut bekannt und mit Kurt Huber befreundet. Sein Lehrstuhl sollte durch einen Vertreter der nationalsozialistischen Weltanschauung besetzt werden, was v. Rintelen durch seine Beziehungen zum Berliner Reichsministerium für Erziehung verhindern konnte. Vom SS 1944 an wurde K. Schilling (s. unten) mit der Vertretung des Lehrstuhls betraut, nach dem Kriegsende lag die Vertretung bis zur Berufung von Alois Dempf (1949) bei Aloys Wenzl. v. Rintelen folgte 1946 einem Ruf an die Universität Mainz.

## 1.2. Der Philosophische Lehrstuhl II

Lehrstuhl und Vorstand des Seminars II hatte als Nachfolger von Erich Becher seit dem 1.4.1930 der Kantianer *Richard Hönigswald* (1875-1947) inne.<sup>13</sup> 1906 in Breslau habilitiert, ist er besonders durch die Studien über *Die Grundlagen der Denkpsychologie* (1921, 2. Aufl. 1925) bekannt geworden. Im SS 1933 bot er an: „Die großen Systeme der neueren Philosophie“ (4 std.), „Natur und Geschichte“ (2 std.) und „Übungen über Grundfragen der Erkenntnistheorie“ (3 std.), offensichtlich auf der Grundlage seines Buches *Grundfragen der Erkenntnistheorie* von 1931. Nach der Zwangsemeritierung zum 1.9.1933 blieb Hönigswald in München. Zum 60. Geburtstag (1935) richtete ihm A. Fischer eine kleine akademische Feier aus.<sup>14</sup> 1937 ist in dem Baseler Haus-zum-Falken-Verlag seine *Philosophie der Sprache* erschienen, die die *Grundlagen der Denkpsychologie* weiter ausbaut. Viele seiner Arbeiten aus den dreißiger Jahren konnten erst mehr als zwanzig Jahre später aus dem Nachlaß herausgegeben werden.<sup>15</sup> 1938

---

<sup>13</sup> Vgl. Hönigswalds Selbstdarstellung in Schwarz, Herm. (Hg.), aaO. Bd. I. Berlin 1933. 191-223, und den ebenfalls von H. verfaßten Artikel in Ziegenfuß, W. (Hg.): *Philosophen-Lexikon*. Bd. I. Berlin 1949. 553 f.

<sup>14</sup> Aloys Fischer verfaßte zu der Gelegenheit ein Gedicht: Richard Hönigswald zum 60. Geb. am 18.7.1935. In Kreitmair, K. (Hg.): Aloys Fischer, *Leben und Werk*. München 1950. 217 f.

<sup>15</sup> Hönigswald. R.: *Vom erkenntnistheoretischen Gehalt alter Schöpfungs-erzählungen* (1938). Hg. v. G. Wolandt. Stuttgart 1957.

- *Analysen und Probleme* (1939-1943). Hg. v. G. Wolandt. Stuttgart 1959.

- *Abstraktion und Analysis* (1946) Hg. v. K. Barthlein. Stuttgart 1961, und andere „Schriften aus dem Nachlaß“.

kam er kurzfristig in das Konzentrationslager Dachau, am 14.7.1939 erhielt er die offizielle Erlaubnis, in die USA auszureisen, wo er 1947 starb.

„Allem Professorenklüngel zum Trotz“ beauftragte 1934 Kultusminister Hans Schemm den dazu eigens zum Honorarprofessor ernannten *Wolfgang Schultz* (1881-1936) nachträglich für das SS 1934 mit der Vertretung des seit dem 1.9.1933 vakanten Lehrstuhls von R. Hönigswald.<sup>16</sup> Mit Wirkung vom 1.11.1934 wurde er zum Ordinarius und Vorstand des Philosophischen Seminars II ernannt – der einst von Schelling besetzte Lehrstuhl wurde dadurch zum ersten Lehrstuhl für die nationalsozialistische Weltanschauung an der Universität München.

Schultz hatte sich nach dem ersten Weltkrieg als Privatgelehrter mit der Kulturgeschichte, Mythenforschung und Volkskunde der Indogermanen und Germanen befaßt. Nach dem Tode seines Lehrers A. Höfler (1929) führte er die Neuausgabe von Bolzanos Wissenschaftslehre zu Ende. Er wurde Hauptstellenleiter in der Reichsleitung der NSDAP, in Bayern Landesleiter des Reichsbundes für deutsche Vorgesichte und seit 1934 Mitherausgeber der 1926 gegründeten Zeitschrift „Volk und Rasse“. Der darin 1930 erschienene Aufsatz „Die Naturwissenschaften und unsere Weltanschauung“ war ausschlaggebend für seine Berufung, durch die er dem von der Fakultät gewünschten E. Rothacker vorgezogen wurde. In seinem ersten Semester (WS 1934/35) las er über „Geschichte der Philosophie auf rassischer Grundlage Teil I: Das arteigene Denken der nordischen Völker des Altertums“ (4 std.) mit „Übungen an einschlägigen Quellen“ (2 std.) und für Hörer aller Fakultäten „Philosophische Grundlagen, Ergebnisse und Nutzenanwendungen der modernen Biologie“ (2 std.). Im gleichen Semester fand eine Ringvorlesung über „Die biologische Forschung der Gegenwart“ statt (Schultz war inzwischen Mitglied der Kommission geworden, die die Ringvorlesung plante), zu der u.a. C. Coßwig einen Vortrag über „Rasse und Rasseentstehung im Lichte der Genetik“ und R. Demoll über „Schaden und Nutzen der Inzucht“ beitrugen. Im SS 1935 setzte Schultz seine „Geschichte der Philosophie des Altertums“ und die „Übungen an einschlägigen Quellen“ fort, im WS

---

<sup>16</sup> Vgl. Anonym: Wolfgang Schultz zum Gedächtnis. In: *Volk und Rasse* 11 (1936), 442 f.

- Dingler, H.: Kinder deutscher Weltanschauung. Zum Tode des Münchner Universitätsprofessors Wolfgang Schultz. In: *Völkischer Beobachter* 49, Süddt. Ausg. Nr. 273 v. 29.9.1936.

1935/36 hielt er für Hörer aller Fakultäten eine „Einführung in die Philosophie“ (3 std.), dazu Übungen (1 std.) sowie ein „Seminar über weltanschauliche Gegenwartsfragen“ (2 std.), das er auch im SS 1936 anbot. In diesem seinem letzten Semester las er für Hörer aller Fakultäten noch eine „Sittenlehre“ (3 std.) und hielt „Übungen für Fortgeschrittene“ (1 std.) ab. Am 24.9.1936 starb er an den Folgen einer Operation. Bei seiner Einäscherung erschienen im Unterschied zu den vollzählig angetretenen Parteifreunden so wenige Professoren, daß der Rektor eine schriftliche Erklärung über die Gründe des Fernbleibens anforderte – ein Novum. Aus dem Nachlaß von W. Schultz erschien 1939 im Zentralverlag der NSDAP ein für Schulungszwecke konzipiertes Buch über *Grundgedanken nationalsozialistischer Kulturpolitik*, das die stark erweiterte und überarbeitete Ausgabe eines 1934 erschienenen Artikels über „Der rassische und völkische Grundgedanke des Nationalsozialismus“ darstellt.<sup>17</sup> Aus dem Nachlaß sollten noch vier weitere Bücher herausgegeben werden, was aber nicht mehr geschah.

Im WS 1934/35 hat W. Schultz zum erstenmal von einem philosophischen Lehrstuhl der Universität München aus die Prinzipien „arteigenen Denkens“ entwickelt. Er interpretierte den delphischen Spruch „Erkenne dich selbst“ als Erkenntnis der eigenen inneren Haltung: „Sie ist bestimmt vom Charakter, vom Blute, vom Volke, und sie ist bestimmt vom Willen her.“<sup>18</sup> Von dieser Selbsterkenntnis aus sei „die Geschichte der Philosophie und der in sie verzahnten Wissenschaften als Ausdruck und Einsatz eines einheitlichen, an bestimmten Stellen besonders deutlich durchbrechenden Stromes bluthafter Bedingtheit“ zu interpretieren (36). „Und endlich sehen wir das System der philosophischen Fächer und der Wissenschaften samt allen Künsten und aller Technik nicht bloß als Selbstzweck, sondern auch als Mittel zum Zwecke, die Selbstbesinnung und selbstlose Erkenntnis zugleich als Einsatz im Dienste eines Ganzen, an dessen Bestand sie gebunden ist ...“ (ibd.).

Der durch den Tod von W. Schultz freigewordene Lehrstuhl wurde in eine Professur für germanische Philologie und Volkskunde umgewandelt und ab 1.10.1938 mit Otto Höfler besetzt. Damit verlor die Philosophische Fakultät den einstigen Lehrstuhl Schellings; erst nach der Amtsent-

---

<sup>17</sup> Erschienen in *Die Verwaltungskademie*. Ein Handb. f. d. Beamten im nationalsozialistischen Staat. Bd. I, 1, 4. Berlin 1934. 1-56.

<sup>18</sup> Arteigenes Denken.“ In: *NS-Monatshefte* 6 (1935), H. 38, 35.

hebung Höflers (22.11.1945) erhielt sie ihn zurück und besetzte ihn 1946 mit A. Wenzl.

## **2. Das Lehrangebot des Psychologischen Instituts und Pädagogischen Seminars**

Das Psychologische Institut ist nach ersten Bemühungen von C. Stumpf (1889) und Theodor Lipps (1894) offiziell 1913 von Oswald Külpe gegründet worden.<sup>19</sup> Noch mit A. Pfänder und A. Fischer hatten reine Philosophen den Vorstand des Instituts inne, wie sich überhaupt erst in der Zeit des Nationalsozialismus die Psychologie von der Philosophie absetzte und zu einer eigenständigen Disziplin entwickelte.<sup>20</sup> Die starke Förderung der experimentellen Psychologie durch O. Külpe und E. Becher hatten zu einer nicht unbedeutenden personellen Ausstattung geführt: Im Jahre 1933 verfügte es über die Stelle eines Konservators (R. Pauli) und über zwei Assistentenstellen (K. Huber und A. Wenzl).

Einen wesentlichen Anteil am Unterricht in experimenteller Psychologie hatten die seit dem SS 1930 gemeinsam von A. Fischer, R. Pauli, K. Huber und A. Wenzl geleiteten „selbständigen experimentell-psychologischen Arbeiten für Fortgeschrittene“, die an sechs Tagen in der Woche ganztätig von acht Uhr morgens bis acht Uhr abends im Psychologischen Institut stattfanden. Vom WS 1934/35 an verschwand die Bezeichnung „experimentell“, und von WS 1935/36 an wirkte Wenzl an ihnen nicht mehr mit. Nach der Emeritierung von A. Fischer wurden sie vom WS 1937/38 an bis zur Berufung von Fischers Nachfolger O. Kroh von Pauli allein geleitet, im WS 1938/39 von Kroh und Pauli gemeinsam, im SS 1939 wieder als „experimentell-psychologische Arbeiten“ allein von K. Huber, im WS 1939/40 als „Anleitung zu eigenen Untersuchungen“ von Kroh und Pauli; danach fielen sie für mehrere Semester aus. Erst Krohs Nachfolger Ph. Lersch führte ab SS 1943 die „selbständigen psychologischen Arbeiten für Fortgeschrittene“ im ursprünglichen Umfang wieder ein und leitete sie gemeinsam mit Pauli –

---

<sup>19</sup> Zur Geschichte des Psychologischen Instituts, vgl. Becher, E., Oeyser, J.: Das Psychologische Institut. In: Müller, K. A. v. (Hg.), aaO. 165 f.

- Schott, G., Baumann, E.: Die Bibliothek der Fakultät für Psychologie und Pädagogik der Ludw.-Maxim.-Universität München. In: *Bibliotheksforum Bayern* (erscheint 1988).

<sup>20</sup> Vgl. Geuter, U.: *Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus*. Frankfurt 1984.

auch dies ein Zeichen für die Wiederherstellung von Forschung und Lehre nach sachgemäßen Gesichtspunkten.

## 2.1. Der Lehrstuhl A. Pfänders

*Alexander Pfänder* (1870-1941), aus dem Schülerkreis von Theodor Lipps hervorgegangen und nach seiner Habilitation in München (1901) unter dem Einfluß von Husserls *Logischen Untersuchungen* (1900/1901) zu einem der führenden Vertreter der phänomenologischen Forschung geworden, ist erst nach Vollendung seines 60. Geburtstages zum Extraordinarius für Philosophie und stellvertretenden Vorstand des Psychologischen Instituts ernannt worden.<sup>21</sup> Im SS 1933 hielt er eine Vorlesung über „Ethik“ (4 std; desgl. SS 1934) und ein „Psychologisches Kolloquium für Vorgerückte“ (2 std.), im WS 1933/34 eine Vorlesung über „Psychologie des Menschen“ (4 std.) – vermutlich nach dem kurz zuvor erschienenen Buch *Die Seele des Menschen* (Halle 1933) – und „Philosophische Übungen zur Phänomenologie der Sehwahrnehmung“ (2 std.). Im WS 1934/35, dem letzten vor der gleichzeitig mit Geysler erfolgten Emeritierung, bot er – insgesamt zum 16. Mal – eine „Einleitung in die Philosophie und Phänomenologie“ (4 std.) und „Übungen zur Wertphilosophie“ (2 std.) an.

Ähnlich wie im Falle Hönigswalds widmete A. Fischer seinem Lehrer auf einer kleinen akademischen Feier anlässlich seines 65. Geburtstages ein Huldigungsgedicht.<sup>22</sup> Wegen eines schweren Herzleidens konnte Pfänder in den Jahren nach der Emeritierung nicht mehr zwei seit vielen Jahren in Arbeit befindliche Bücher vollenden.<sup>23</sup>

Im SS 1935 blieb Pfänders Lehrstuhl vakant. Im WS 1935/36 wurde unter Mitwirkung des damaligen Dekans *Hans Alfred Grunsky* (geb. 1902)

---

<sup>21</sup> Zu A. Pfänder vgl. Spiegelberg, H.: *The phenomenological movement. A historical introduction*. Third revised and enlarged ed. Den Haag 1982. 170-187. – Spiegelberg, H., Ave-Lallemand, E. (Hg.): *Pfänder-Studien*. Den Haag 1982.

<sup>22</sup> Kreitmair, K., aaO. (Anm. 13) 218.

<sup>23</sup> Ein Verzeichnis von Pfänders Nachlaß in Ave-Lallemand, E.: *Die Nachlässe der Münchner Phänomenologen in der Bayerischen Staatsbibliothek*. Wiesbaden 1975. 1-39. Die beiden unvollendeten Werke Pfänders sind unter der Leitung von H. Spiegelberg aus dem Nachlaß herausgegeben worden: *Philosophie auf phänomenologischer Grundlage*. München 1973. – *Ethik in kürzer Darstellung*. München 1973.

mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des Lehrstuhls betraut.<sup>24</sup> Er hatte 1923 mit einer Arbeit über „Das Problem der Gleichzeitigkeit in der Relativitätstheorie“ in Tübingen promoviert und sich danach, zeitweilig gefördert von der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“, mit einer Untersuchung der Form von Bruckners Symphonien beschäftigt. Den Versuch, sich an der Universität München zu habilitieren, habe 1930 der „Jude Höningwald“ zum Scheitern gebracht.<sup>25</sup> Im gleichen Jahr trat Grunsky der NSDAP bei, in der er als „nationalsozialistischer Philosoph im totalen Sinne des Wortes“ galt.<sup>26</sup> Anfang Mai 1933 bewarb er sich beim gerade ernannten Kultusminister Hans Schemm um eine Dozentur für „die philosophischen und psychologischen Grundlagen völkischer Weltanschauung“. Seiner Bewerbung fügte er einen Überblick über „die Verhältnisse im Fach der Philosophie an der Münchner Universität“ mit denunziatorischen Charakterisierungen von Geysler, v. Hildebrand, Pauli, Huber, Wenzl, Höningwald, Pfänder und Gallinger bei. Aber erst zwei Jahre später führte seine Bewerbung zu dem Erfolg, daß ihm die Vertretung des Pfänderschen Lehrstuhls anvertraut wurde. Am 6. Nov. 1935 hielt er in Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten und des Leiters des Kultusministeriums (Hans Schemm war am 5.3.1935 tödlich verunglückt) seine Antrittsrede über „Die Freiheit des Geistes“. Die Rede erschien in der Reihe programmatischer Schriften des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“, dessen Mitglied Grunsky im Sept. 1935 geworden war; in den folgenden Jahren führte er für das Institut Aufträge zur Erforschung der Geschichte der deutschen Philosophie aus.<sup>27</sup> In seiner Antrittsrede interpretierte er Kants Begrenzung der Erkenntnis auf das Reich der Erfahrung als den erkenntnistheoretischen Grundsatz, daß man eine Wirklichkeit nicht erkennen könne, „wenn man sich nicht kämpfend, erkennend, handelnd mitten in sie hineinstellt.“ (18) Er spricht von einer grundlegenden Beziehung zwischen Wirklichkeit, Erkenntnis und Gemeinschaft

---

<sup>24</sup> Über H. A. Grunsky vgl. Groos, H.: Hans Grunsky 70. In: *Wirklichkeit und Wahrheit* 1972, H. 1, 137-141.

- Heiber, H.: *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*. Stuttgart 1966, bes. 483 ff.

<sup>25</sup> Heiber aaO. 484. Der Dekan Wüst bescheinigte jedoch noch 1939, daß sich Höningwald in dem Verfahren objektiv entschieden habe.

<sup>26</sup> Aus einer Beurteilung der Gauleitung München-Oberbayern vom 19.4.1937, Heiber, aaO., 484.

<sup>27</sup> Einige Forschungsaufträge führt Heiber, aaO. 486, 487 an.

einerseits und Sein, Denken und Handeln andererseits. Die Antrittsrede endet mit den Worten: „Die Freiheit des Geistes und der Gehorsam des Blutes, sie widersprechen sich nicht, sondern bedingen sich gegenseitig wie Geist und Blut selbst. Und darum sind wir dem schöpferischsten Manne gehorsam, ohne unfrei zu werden, weil der Schöpferischste der ist, der dem Blute am meisten gehorchte.“ (30) Gemeint war Adolf Hitler, „der in einem so unfablich hohen Maß von der Wirklichkeit, die wir Deutschland nennen, durchdrungen war, so tief und unbedingt ihr angehörte, daß er sie in ihrer ganzen unendlichen Fülle auf sich zu sammeln vermochte, um sie durch die Kraft seines Geistes neu zu formen und neu zu gestalten.“ (29)

1935 erschien Grunskys Buch über *Seele und Staat*, in dem er sich (vermutlich gegen A. Baeumler)<sup>28</sup> zu einer „politischen Wissenschaft“ bekannte, die aus der „seelischen Erschütterung der Kampfzeit“ heraus der Psychologie „in streng systematischer Weise einen neuen theoretischen Unterbau“ verschaffen sollte (S. VIII). Er geht von der engen Beziehung zwischen Seele und Staat aus, die Platon nachgewiesen habe, setzt aber an die Stelle von Platons hierarchischer Ordnung der Seelenvermögen den „nationalsozialistischen Menschen“, dessen Seele durch vier Pole bestimmt sei: den Schaff-Pol, Willens-Pol, Pol der Hingenommenheit und Schau-Pol. Im Beziehungsgefüge dieser Pole stimmen Seele und Staat überein. Die Grundstruktur der Seele sei durch die „ideelle“ Beziehung bestimmt, die Schaff-Pol und Willens-Pol verbinde. Diese „Idee“ sei nach A. Rosenbergs Interpretation des Meister Eckart<sup>29</sup> das „Seelenfünklein“ bzw. der „Führer in uns“, der für eine Gemeinschaft verbindlich werde durch die Kraft des Glaubens und die Bildlichkeit des Symbols. Grunsky nennt als Beispiel für ein Symbol, für das – in typisch germanischer Todesauffassung – der Kämpfer sterbe, damit die Idee lebe, das Mahnmal für die am 9.Nov.1923 gefallenen „sechzehn ersten Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung“ an der Münchner Feldherrnhalle, „das wie ein Brennspeigel den Zusammenhang aufleuchten läßt, der die Begriffe Kampfwille, Ehre,

<sup>28</sup> In seiner Antrittsvorlesung vom 10.5.1933 hat Baeumler unmißverständlich gesagt: „Das Bild des politischen, d. h. des wirklichen Menschen zu zeichnen ist meine Aufgabe, nicht Kathederpolitik zu treiben. Politik können nur die machen, die sie auch zu verantworten haben. Es gibt wohl eine Philosophie und Wissenschaft der Politik, aber nicht eine wissenschaftliche Politik und ebensowenig eine politische Wissenschaft. Der Gedanke muß sich vor dem Gedanken verantworten.“ (Baeumler, A.: *Männerbund und Wissenschaft*. Berlin 1934. 130.)

<sup>29</sup> Vgl. Rosenberg, A.: *Der Mythos des 20. Jh.s.* 10. Aufl. München 1943. 217 ff.

läßt, der die Begriffe Kampfwille, Ehre, Treue, Schicksal, Blutopfer, Symbol und Idee in der germanisch-deutschen Rassenseele zu einer Einheit zusammenschweißt.“ (69) Dieses Buch wird seiner ersten Vorlesung und den daran anschließenden Übungen über „Geist und Blut, Wille und Schicksal, Seele und Staat (Einführung in die philosophischen Grundprobleme der Gegenwart)“ (2 std.) zugrundegelegt haben.

Das Vorlesungsverzeichnis vom SS 1936 weist kein Lehrangebot von Grunsky auf. Im Herbst wurde er zum planmäßigen außerordentlichen Professor ernannt und erneut mit der Vertretung des Pfänderschen Lehrstuhls betraut. Im WS 1936/37 las er über die „Geschichte der Philosophie im Überblick von der Antike bis zur Gegenwart“ (2 std.) mit Übungen dazu (2 std.), im SS 1937 über „Einführung in die Philosophie“ (2 std.) mit Übungen zu Fichtes Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters“ (1 std.). Von diesem Semester an bis zum WS 1941/42 hielt er regelmäßig „Seminare der philosophierenden Mannschaft“ (2 std.), die nicht nur der Einführung in die Weltanschauung des Nationalsozialismus, sondern auch der inneren Vorbereitung auf den Krieg gedient haben sollen.<sup>30</sup> Seine Seminare fanden zeitweilig so geringen Zulauf, daß sie ausfielen.

Zum 1.4.1937 wurde Grunsky als planmäßiger ao. Professor auf den Pfänderschen Lehrstuhl berufen und zum Vorstand des Philosophischen Seminars II ernannt; außerdem wurde er Hauptlektor für Philosophie im Amt Rosenberg.<sup>31</sup> Als Heft 14 der Berliner Schriften der Deutschen Hochschule für Politik, die „jedem politisch Interessierten die wissenschaftlichen Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung und das Verständnis für die Maßnahmen der Regierung Adolf Hitlers vermitteln“ sollten (lt. Ankündigung auf der Umschlagseite), erschien im gleichen Jahr Grunskys Vortrag über den *Einbruch des Judentums in die Philosophie*. Grunsky wandte sich scharf gegen die „Arten, Methoden und den Zweck“ der jüdischen Verfälschung der Geschichte der Philosophie (10) und forderte, von dieser „alle Themen der großen arischen Philosophie“ (35) zurückzugewinnen. Maßgeblich sei dabei der Gesichtspunkt einer „Wirklichkeitsphilosophie“, die auf dem Grundsatz der lebendigen Einheit von Geist und Blut beruhe (26 f.). Vom Boden dieser Philosophie aus setzte sich Grunsky vor allem mit der bis in die Gegenwart (Cohen,

---

<sup>30</sup> Vgl. Heiber, aaO. 491.

<sup>31</sup> Vgl. Bollmus, R.: *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*. Stuttgart 1970.



Husserl) reichenden „jüdischen Verfälschung“ der arischen Philosophie Platons und Kants auseinander, während er in einer Kritik an der Festschrift zur 300-Jahrfeier Spinozas dessen Philosophie auf spezifisch jüdischen Geist zurückzuführen versuchte, wobei er sich auf G. Kuhns Begriff des „talmudischen Denkens“ berief.<sup>32</sup> Die Spinozaskritik hat er im gleichen Jahr in einem Vortrag über „Baruch Spinoza“ auf der Arbeitstagung der „Forschungsabteilung für Judenfragen“ des Reichsinstituts für die Geschichte des neuen Deutschlands weiter ausgeführt.<sup>33</sup> Die „Forschungsabteilung für Judenfragen“, die unter der Leitung von K. A. v. Müller stand, ist am 19.11.1936 in der Großen Aula der Münchner Universität im Beisein höchster Würdenträger aus Partei und Staatsministerien feierlich eröffnet worden. Mit ihr kam die Zentralstelle für die Erforschung des Judentums an die Universität München<sup>34</sup> – in nationalsozialistischer Sicht bedeutete es eine Auszeichnung, an diesen Forschungen mitwirken zu können.

Mit Methode und Zweck einer nationalsozialistischen Aneignung der großen Philosophen als genuin „arischer Philosophen“ und des Aufweises einer eigentümlich germanischen Tradition der Philosophie ist das prinzipielle Interesse von Forschung und Lehre Grunskys umrissen:

WS 1937/38: „Geschichte der deutschen Philosophie bis Leibniz“ (2 std.); „Übungen zur Philosophie der beginnenden Neuzeit“ (1 std.); „Das Judentum in der Philosophie“ (1 std., für Hörer aller Fakultäten – ein aktuelles Thema, weil zur gleichen Zeit in München die große Ausstellung „Der ewige Jude“ stattfand, zu der das Bayerische Staatstheater ein pompöses Szenario antisemitischer Tiraden aufführte.

SS 1936: „Platon und Aristoteles (mit Textdeutung)“ (2 std.); „Lesung und Deutung eines Hegelschen Textes“ (1 std.); „Übungen: Platon und die Gegenwart“ (1 std.).

WS 1938/39: „Schopenhauer, Richard Wagner, Nietzsche.“ (2 std.), mit Übungen dazu (1 std.).

---

<sup>32</sup> Kühn, G.: „Die Entstehung des talmudischen Denkens.“ In: *Forschungen zur Judenfrage* 1 (1937), 64-80.

<sup>33</sup> Grunsky: „Baruch Spinoza.“ In: *Forschungen zur Judenfrage* 2 (1937), 88-115.

<sup>34</sup> Vgl. zum Ganzen den Rechenschaftsbericht von W. Frank: Die Erforschung der Judenfrage. Rückblick und Ausblick. In: *Forschungen zur Judenfrage* 5 (1941), 7-21.

Wolffhart Henckmann

SS 1939: „Hegels Phänomenologie des Geistes“ (2 std.), fortgesetzt im WS 1939/40: „Jakob Böhme, der Schöpfer einer germanischen Metaphysik des Willens“ (1 std.).<sup>35</sup>

WS 1939/40: „Philosophie der Renaissance“ (1 std.) mit Übungen dazu (1 std.), beides fortgesetzt im I. Trim. 1940 (die Vorlesung 2 std.).

1940, 2. Trim.: „Blutwelt und Freiheit (das philosophische Problem der Gegenwart)“ (2 std.) und Übungen dazu (1 std.). 3. Trim.: „Platon“ (2 std.); „Übungen zu Nietzsches Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ (1 std.).

1941, 1. Trim.: „Meister Eckhart“ (2 std.); „Übungen zum Begriff der Wirklichkeit“ (1 std.).

SS 1941: „Schopenhauer“ (2 std.); „Übungen zu Fichte“ (1 std.).

WS 1941/42; „Die philosophischen Probleme der Gegenwart in systematischer Behandlung (Einführung in die Philosophie)“ (2 std.); „Lektüre und Deutung von Schellings Schrift über das Wesen der menschlichen Freiheit“ (1 std.).

Die für das WS 1941/42 angekündigten Lehrveranstaltungen hat Grunsky, der am 10.3.1941 zum Beamten auf Lebenszeit ernannt worden war, nicht gehalten, weil er durch einen Erlaß des Reichsministeriums für Erziehung vom 15.11.1941 bis auf weiteres der Führung der Dienstgeschäfte enthoben und gegen ihn ein Dienststrafverfahren eingeleitet worden ist. Grunsky hatte Einspruch dagegen eingelegt, daß die Philosophische Fakultät an die erste Stelle einer Berufsungsliste Heidegger gesetzt hatte. Die Fakultät akzeptierte den Einspruch nicht, sondern stützte sich auf ein Votum des Münchner Germanisten H. Cysarz für die Berufung Heideggers. Daraufhin stellte Grunsky in einem „Gutachten“ Cysarz als einen einzigartigen Fall unbemerkt gebliebener Verjudung eines arischen Menschen dar. Über all diese Auseinandersetzungen berichtete er in einem Brief an Freunde und erhob auch Vorwürfe gegen Dekan und Rektor der Universität. Wegen der Verletzung der Pflicht zur Amtsverschwiegenheit und beleidigenden Äußerungen gegenüber Dekan und Rektor wurde ihm 1943 ein Verweis ausgesprochen, zugleich aber

---

<sup>35</sup> Unter dem gleichen Titel hat Grunsky 1940 eine kleine Schrift erscheinen lassen, aus der 1956 seine umfangreiche Böhme-Monographie hervorgegangen ist.

wurde er aufgefordert, seine Dienstgeschäfte wieder aufzunehmen.<sup>36</sup> Vom WS 1943/44 an kündigte Grunsky an:

WS 1943/44: „Philosophie der Renaissance“ (2 std.); „Der Begriff der Wirklichkeit als Hauptproblem der Philosophie“ (1 std., für Hörer aller Fakultäten); „Philos. Sem.: Jakob Böhme“ (2 std.).

SS 1944: „Schopenhauer“ (2 std.); „Probleme der Ethik, f. H. a. F.“ (1 std.); „Kolloquium über den Begriff der Entwicklung“, zusammen mit dem Privatdozenten für Geschichte und Methodik der Naturwissenschaften, Eduard May (2 std.).

WS 1944/45: „Einführung in die Philosophie“ (1 std.); „Platon“ (2 std.); „Übungen zur Platonvorlesung“ (2 std.).

Das Angebot des WS wiederholte Grunsky auch für das SS 1945, in dem aber die völlig zerstörte Universität geschlossen blieb. Am 12.7.1945 wurde er seines Amtes enthoben und nach der Entnazifizierung 1951 pensioniert. Sein Lehrstuhl für Philosophie wurde in einen außerordentlichen Lehrstuhl für Pädagogik umgewandelt, auf den zum 4.10.1949 M. Keilhacker (s. u.) berufen wurde.

Grunsky setzte seine philosophische Arbeit nach dem Krieg fort. 1956 erschien in der Reihe von Frommanns Klassikern der Philosophie sein Buch über *Jakob Böhme* - „die ‚Auswicklung‘ eines in der Tiefe Erschautes nahm zwei Jahrzehnte in Anspruch“ (5). Sein Hauptanliegen besteht darin, die „fast ans Unwahrscheinliche grenzende Architektonik“ von Böhmes Philosophie sichtbar zu machen. Im übrigen war er einer der geistigen Väter der seit 1952 jährlich auf der Burg Ludwigstein bei Kassel stattfindenden Begegnungen der „Freien Akademie“.<sup>37</sup> Grundlage der Arbeit der Freien Akademie ist „die Einsicht in die unvermeidliche Bedingtheit des eigenen Standpunkts, der Mut, sich selber in Frage zu stellen und in Frage stellen zu lassen, sowie der Wille, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen und sich auch da um Verständnis zu bemühen, wo Billigung unmöglich scheint.“<sup>38</sup>

---

<sup>36</sup> Heiber schreibt aaO. 492, daß Grunsky 1944 aus der Universität ausgeschieden sei, was aber nicht zutrifft.

<sup>37</sup> Vgl. Die Rückblicke zum 20-jährigen Bestehen der Freien Akademie. In: *Wirklichkeit und Wahrheit* 1977, H. 1 und 2. Die Vorstufe der Freien Akademie war die von dem Indologen und Religionsforscher Wilhelm Hauer (1881-1962) 1949 gegründete „Arbeitsgemeinschaft für freie Religionsforschung und Philosophie“.

<sup>38</sup> Aus den Grundsätzen der Arbeit. In: *Wirklichkeit und Wahrheit* 1966, Folge 4, 3.

## 2.2 Der Lehrstuhl Fischers

*Aloys Fischer* (1888-1937) hat sich als Schüler von Theodor Lipps und A. Pfänder nach seiner Habilitation im Fach Philosophie 1907 intensiv mit pädagogischen Fragen beschäftigt. 1915 zum ao. Professor für Philosophie ernannt, wurde er 1919 als Nachfolger von Fr. Wilh. Foerster auf den 1913 errichteten Lehrstuhl für Pädagogik berufen, der durch ihn internationales Ansehen gewann.<sup>39</sup>

Seine Lehrveranstaltungen reichten z. T. weit über die Fachgrenzen der Pädagogik hinaus, wie bereits aus seiner Mitwirkung an den experimentell-psychologischen Übungen deutlich geworden ist. Im Sommersemester bot er für Pädagogen, im Wintersemester für Psychologen Kolloquien für Fortgeschrittene an. In vierstündigen Vorlesungen behandelte er im SS 1933 die „Philosophie und Pädagogik der Gegenwart“, im WS 1933/34 die „Geschichte der pädagogischen Ideen und Zustände des Abendlandes“, im SS 1934 „Allgemeine Didaktik“ nebst einer einstündigen Vorlesung über „Der deutsche Bildungsgedanke“. Im WS 1934/35 las er über die „Philosophie der Kunst“ (2 std.), die „Grundzüge der pädagogischen Psychologie“ (2 std.) und den „Aufbau des Bildungswesens der modernen Großstaaten“ (2 std.), im SS 1935 über „Platon (Philosophie und Pädagogik)“ (2 std.) und „Psychologie der Gegenwart“ (2 std.), im WS 1935/36 wieder vierstündig über „Grundriß der Erziehungswissenschaft“ und über den „Aufbau der geschichtlichen Welt“ (2 std.), im SS 1936 über „Geschichte der Bildungszustände und der Erziehungswissenschaft in der Neuzeit“ (4 std.) und über „Begriff und Bildung des Charakters“ (2 std.), im WS 1936/37 über „Philosophie und Pädagogik der Gegenwart“ (4 std.) und „Psychologie des Jugendalters“ (1 std.) und in seinem letzten Semester im Sommer 1937 über „Pestalozzi“ (2 std.), „Grundzüge der Sozialpsychologie“ (2 std.); außerdem hielt er ein Seminar über „Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft“ (2

---

<sup>39</sup> Zu A. Fischer vgl. bei Kreitmair aaO. (Anm. 13) 253-265 das Verzeichnis von Fischers Veröffentlichungen.

- Schumack, R.: Der erste Lehrstuhl für Pädagogik an der Universität München. Ein Beitrag zur Institutionalisierung und zur Geschichte der Pädagogik als Universitätsdisziplin (1893-1945). In: Boehm, L., Spörl, J. (Hg.) aaO. (Anm. 3) Bd. 2, 303-344, bes. 331 ff.

std.).<sup>40</sup> Als Vorstand des Pädagogischen Seminars und in Personalunion auch des Psychologischen Instituts war es kaum vermeidbar, daß er auch Dissertationen eindeutig nationalsozialistischer Ausrichtung zu betreuen hatte.<sup>41</sup> Das half ihm persönlich nichts: er wurde vorzeitig zum 1.7.1937 emeritiert, weil er mit einer jüdischen Frau verheiratet, also „jüdisch versippt“ war; am 23.11.1937 starb er an den Folgen einer Operation, seine Frau starb 1944 in Theresienstadt an Entkräftung.

Zwei Semester lang blieb sein Lehrstuhl unbesetzt, teils weil die Fakultät keinen Kandidaten fand, der in Pädagogik und in experimenteller Psychologie ausgewiesen war, teils weil das Generalkommando und das Berliner Institut für Wehrpsychologie Einfluß auf die Wiederbesetzung nehmen wollten. Schließlich wurde *Oswald Kroh* (1887-1955), der sich 1921 in Göttingen für Psychologie habilitiert hatte und 1923 auf ein Ordinariat für Pädagogik nach Tübingen berufen worden war, zum 1.7.1938 auf den „Lehrstuhl für Pädagogik und Psychologie (mit besonderer Berücksichtigung der Heerespsychologie)“ berufen – ein Kompromiß zwischen Universität und Ministerium.<sup>42</sup> Seine Forschungsschwerpunkte waren Typenkunde, Entwicklungspsychologie, Vererbungslehre, völkische Erziehung und Geschichte der Pädagogik. 1940 übernahm Kroh zunächst kommissarisch, später offiziell den Vorsitz der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. In den vier Jahren seiner Münchner Tätigkeit bot er an:

WS 1938/39: „Völkische Erziehung“ (3 std.) bereits 1934 hatte er eine kleine Schrift über *völkische Anthropologie als Grundlage deutscher Erziehung*

---

<sup>40</sup> Gegenüber dem Vorlesungsverzeichnis geändert, vgl. J. Dolch: Aloys Fischers wissenschaftliches Lebenswerk. Zum Gedenken s. 60. Geb. In: *Zeitschr.f. pädag. Psychologie* 41 (1940), 164 f. (Änderung nicht verz. bei Kreitmair aaO. 252.)

<sup>41</sup> Z. B. E. Graßl: *Die Willensschwäche*. Gleichzeitig ein Beitrag zur Theorie des Willens, der Willensentwicklung und Willenserziehung. Leipzig 1937.

-W. Schuh: *Erziehung im Dienste der Rassenhygiene* („Eugenische Erziehung“). Augsburg 1937. Vgl. Resch, L., Buzas, L.: *Verzeichnis der Doktoren und Dissertationen der Universität Ingolstadt-Landsbut-München 1472-1970*. Bd. 7: Philosophische Fakultät 1750-1950. München 1977.

<sup>42</sup> Zu O. Kroh vgl. Wellek, A.: Oswald Kroh. In: *Jb. f. Psychologie und Psychotherapie* 3 (1955), S. 325 f.

- Jarofki, R.: Die psychologischen und pädagogischen Veröffentlichungen von O. Kroh. In: *Ibid.* 4 (1956), 338-345.

- Geuter aaO. (Anm. 19) 126 f, passim.

veröffentlicht — und eine „Einführung in die psychologische Menschenkunde“ (2 std.),

SS 1939 eine Vorlesung über „Psychologie der Kindheit und der Reifezeit“ (2 std.), die er im 2. Trim. 1940 und im SS 1941 wiederholte, und eine Vorlesung über „Grundzüge der deutschen Erziehungsgeschichte“ (2 std.), wiederholt im SS 1941,

WS 1939/40 Vorlesungen über „Pädagogische Psychologie“ (2 std.), „Psychologische Vererbungslehre“ (1 std.), als zweistündige Vorlesung wiederholt im 3. Trim. 1940, und „Typenlehre und Charakterkunde“ (1 std.),

1. Trim. 1940 „Geschichte der deutschen Erziehung von Herder bis zur Gegenwart“ (2 std.), die er im WS 1941/42 wiederholte, und „Grundfragen der Psychologie“ (2 std.),

2. Trim. „Pädagogik der Gegenwart“ (2 std.),

3. Trim. „Allgemeine Erziehungslehre“ (2 std.),

im 1. Trim. 1941 kamen noch hinzu eine „Allgemeine Psychologie“ (2 std.) und eine „Charakterkunde“ (2 std.).

Zum 1.4.1942 wurde Kroh nach Berlin berufen. Nach dem Krieg wurde er Direktor des Psychologischen Instituts der Freien Universität Berlin (1949) und Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Nach einer Vakanz von nur einem Semester wurde *Philipp Lersch* (1898-1972),<sup>43</sup> der sich 1929 in Dresden für Philosophie und Psychologie habilitiert hatte, zum 1. 10.1942 von Leipzig nach München berufen und zum Vorstand des Pädagogischen Seminars und Psychologischen Instituts ernannt. Die Fakultät hatte sich zwar für einen Pädagogen entschieden, der ein Schüler Krohs und zudem seit langem Parteimitglied war, aber die Reichsführung des Dozentenbundes setzte die Berufung des parteilosen, aber politisch als einwandfrei geltenden Psychologen Ph. Lersch wegen seiner höheren Qualifikation durch. Dadurch blieb die Pädagogik seit dem Fortgang Krohs stark vernachlässigt; durch die Vergabe von Lehraufträgen versuchte die Fakultät später, die Lücke behelfsweise zu schließen (vgl. unten). Lersch bot Lehrveranstaltungen vorwiegend aus seinen Spezialgebieten der Charakterologie und der Anthropologie an.

---

<sup>43</sup> Vgl die Ansprache v. A. Mayer zu Lersch's Emeritierung in: *Jb. d. Ludw.-Maxim.-Universität München* 1966/67, 110-117.

- Geuter aaO. (Anm. 19). 126 f., 366 ff.

Außer den Kolloquien, Praktika und Übungen zu psychologischen Fragen hielt er Vorlesungen im SS 1943 über „Einleitung in die Charakterkunde“ (3 std.), im WS 1943/44 über „Grundformen des seelischen Ausdrucks“ (2 std.) und über die „Psychologie des Jugendalters“ (1 std.), im SS 1944 über „Die Lehre vom Wesen des Menschen (Einführung in die Anthropologie)“ (2 std.) und „Grundprobleme der Philosophie“ (1 std.) und im WS 1944/45 über „Grundtatsachen des Seelenlebens (allgemeine Psychologie)“ (3 std.). Seine Ankündigungen lassen keinen Einfluß des Nationalsozialismus erkennen, so daß er seine Lehrveranstaltungen 1946 unmittelbar nach der Wiedereröffnung der Universität aufnehmen und bis zu seiner Emeritierung (1966) fortsetzen konnte.

### 3. Die Lehrveranstaltungen der Nicht-Ordinarien

Von der für des erste Drittel des 20. Jh.s für München charakteristischen Verbindung von Neuscholastik, kritischem Realismus und Phänomenologie waren alle Dozenten geprägt, die hier ihr Studium absolviert, sich hier habilitiert hatten und zum Zeitpunkt der Machtergreifung Hitlers Privatdozenten oder nichtplanmäßige außerordentliche Professoren geworden waren: August *Gallinger*, Richard *Pauli*, Dietrich *v. Hildebrand*, Kurt *Huber*, Aloys *Wenzl* und Fritz-Joachim *v. Rintelen*. Zu dieser „Münchner Gruppe“ gehört nicht mehr Kurt *Schilling*, der 1926 bei Moritz Geiger in Göttingen promoviert, sich 1932 an der Münchner Universität habilitiert hatte, 1937 ao. Professor und 1938 außerplanmäßiger Professor geworden war. Zwischen 1933 und 1945 fanden noch zwei Habilitationen statt: 1937 von Geysers Schüler Paul *Wilpert* (1906-1967) für Geschichte der antiken und mittelalterlichen Philosophie (bereits nach einem Semester Lehrtätigkeit wurde er nach Passau berufen), 1941 in Pädagogik von Joseph *Dolch* (1899-1971), der aus dem Schülerkreis von A. Fischer stammt.

Die „Münchner Gruppe“ wurde schrittweise aufgelöst: D. v. Hildebrand mußte 1933 gehen, Gallinger 1936, Wenzl 1937, v. Rintelen wurde 1941 beurlaubt und K. Huber 1943 hingerichtet. Einzig R. Pauli konnte ohne Unterbrechung unterrichten. Nach dem Weltkrieg nahm als erster A. Wenzl wieder die Lehre auf (SS 1946), ein Jahr später wurde A. Gallinger aus Schweden zurückberufen (SS 1947), vom WS 1947/48 an unterrichtete auch Pauli wieder.

*Pauli* (1886-1951), der sich 1914 außer für Psychologie auch für Religionsphilosophie habilitiert hatte und seit 1920 ao. Professor und Konservator am Psychologischen Institut war, hielt neben seinen praktischen Übungen in Psychologie regelmäßig zwei Grundvorlesungen: im WS über „Allgemeine Psychologie“ (ab WS 1935/36 verdeutscht in „allgemeine Seelenlehre“ bzw. „Seelenwissenschaft“), im SS über „Psychologie der Persönlichkeit“. Aus dem Bereich der Religionsphilosophie bot er gelegentlich Vorlesungen an über „Das Wesen der Religion“ oder auch „Grundfragen der Weltanschauung“. Im WS 1936/37 und SS 1937 war sein Lehrangebot aus Krankheitsgründen auf die Hälfte reduziert, 1940 sogar bis auf eine zweistündige Vorlesung über „angewandte Seelenwissenschaft (praktische Psychologie)“ – hierfür ist bereits 1919 ein Lehrauftrag eingerichtet worden, der zuerst von G. Kafka, danach u. a. auch von K. Huber wahrgenommen worden ist. 1941 las er zum erstenmal über „Arbeitspsychologie“ und im SS 1944 über „Einführung in die Graphologie“. Weil er in den zwanziger Jahren Mitglied der SPD gewesen war, galt er politisch als unzuverlässig. Seit 1933 förderndes Mitglied der SS, beantragte er 1940 die Aufnahme in die NSDAP, so daß seiner Ernennung zum außerplanmäßigen Professor und Beamten auf Lebenszeit nichts mehr im Wege stand. In der Zeit vor Lersch's Berufung führte er vertretungsweise die Geschäfte des Psychologischen Instituts. 1945 seines Dienstes enthoben, wurde er nach der Entnazifizierung 1947 zunächst als Angestellter, 1948 als beamteter Konservator wiedereingestellt.

*Gallinger* (1871-1959),<sup>44</sup> in Medizin und Philosophie promoviert, hatte sich 1914 für Philosophie und Psychologie habilitiert und war seit 1920 ao. Professor in München. Sein Lehrangebot bestand hauptsächlich aus einer zweiteiligen „Allgemeinen Geschichte der Philosophie im Zusammenhang mit der Kultur“. Der erste, vier- oder fünfstündige Teil reichte von Thales bis Kant, der zweite zweistündige Teil behandelte das 19. und 20. Jh. Außerdem las er regelmäßig über Logik bzw. Erkenntnistheorie und systematische Probleme der praktischen Philosophie. Sein Lehrangebot läßt keine Akkomodation an die nationalsozialistische Weltanschauung erkennen. Als Halbjuden wurde ihm untersagt, eine Vorlesung über „Grundlagen der Ethik und Gesellschaftslehre“ zu halten. 1935 wurde er beurlaubt, zum 31.12.35 wurde ihm die *Venia* entzo-

---

<sup>44</sup> Vgl. A. Wenzls Nachruf auf A. Gallinger in: *Jb. d. Ludw.-Maxim.-Univ. München* 1958/59, 17-19.



gen. 1939 erhielt er die offizielle Erlaubnis, nach Schweden auszuwandern, von wo er 1947 im Alter von 76 Jahren zurückberufen und noch zum Ordinarius ernannt wurde.

*Kurt Huber* (1893-1943)<sup>45</sup> habilitierte sich 1920 für Philosophie an der Universität München und wurde 1926 zum ao. Professor ernannt. Sein Lehrangebot ist weitgehend durch seinen Lehrauftrag (1933) umschrieben - „für Philosophie mit Lehrauftrag für experimentelle Psychologie einschließlich Ton- und Musikpsychologie und psychologische Volksliedkunde, mit Lehrauftrag für das Gebiet der Melhodenlehre“. In Philosophie bot er u.a. an „Grundprobleme der Metaphysik“ (SS 1933), „Musikästhetik“ (SS 1933, WS 1939/40) bzw. „Ästhetik“ (WS 1933/34), „Geschichte der neueren Philosophie von Descartes bis Kant“ (SS 1934, WS 1935/36), „Kant und der deutsche Idealismus“ (WS 1934/35, SS 1939), „Geschichte der Philosophie von Hegel bis zur Neuzeit“ (WS 1937/38, 1940/2), „Ontologie“ (SS 1937). Im SS 1937, WS 1937/38 und SS 1938 lehrte Huber nicht. Zum 1.4.1937 hatte er die Leitung der Abteilung für Volksmusik am neugeschaffenen Staatlichen Institut für Deutsche Musikforschung in Berlin übernommen. Da er im Amt Rosenberg als politisch unzuverlässig galt, wurde auf die Berliner Universität Druck ausgeübt, den bereits genehmigten Lehrauftrag zurückzunehmen, woraufhin Huber auf seine Stellung am Institut überhaupt verzichtete. Es gelang ihm, zum 1.10.1938 wieder auf seine Stelle als Assistent am Psychologischen Institut zurückzukehren; die Lehrveranstaltungen des WS 1938/39 sind unbekannt. Seit 1940 Anwärter auf die Mitgliedschaft in der NSDAP, wurde er zum 1.10.1942 zum Oberassistenten ernannt. In der Zeit vom WS 1938/39 an bot er u. a. eine „Wissenschaftslehre“ an (WS 1939/40, SS 1940, 1940/3, WS 1941/42), Vorlesungen über die

---

<sup>45</sup> Vgl. Huber, Cl. (Hg.): *Kurt Huber zum Gedächtnis*. Regensburg 1947. (Schriftenverzeichnis: 169 f.)

- Drobisch, K.: *Wir schweigen nicht!* Eine Dokumentation über den antifaschistischen Kampf Münchner Studenten 1942/43. Berlin (Ost) 1968.

- Huber, Cl. (Hg.): *Kurt Huber zum Gedächtnis*. „... der Tod.. war nicht vergebens..“ München 1986. (Hecker, H. J.: Der Nachlaß K. H. s, 168-176; Schriftenverzeichnis: 177-180.)

- Liebl, T.: *Kurt Huber*. Stationen seines Lebens in Dokumenten und Bildern. München 1986.

- Leist, F.: Möglichkeiten und Grenzen des Widerstandes an der Universität. In: *Die deutsche Universität im Dritten Reich*. München 1966. 175-213.

- Krings H.: Das Zeichen der Weißen Rose. In: *Stimmen der Zeit* 201 (1983), 305-315.

Philosophie von Leibniz (1940/3, SS 1942) und eine „Systematische Einführung in die Philosophie“ (WS 1942/43, 3 std.). Im Sommer 1942 lernte er im Kreise von Dr. Karia Mertens, einer Schülerin D. v. Hildebrands, die Geschwister Scholl und ihre Freunde kennen. Von den Flugblättern der „Weißen Rose“ erfuhr er erst im November oder Dezember 1942 Näheres. Im Januar wirkte er an zwei Flugblättern mit und verfaßte Anfang Februar ein eigenes, das nachträglich ohne sein Wissen in seiner politischen Aussage verschärft worden ist. Beim Verbreiten dieses Flugblatts wurden die Geschwister Scholl in der Münchner Universität gefaßt, innerhalb weniger Tage vor Gericht gestellt, verurteilt und hingerichtet. Huber wurde wenige Tage später verhaftet. Er wurde aus dem Beamtenverhältnis entlassen, die bürgerlichen Rechte, die Venia und der Dokortitel wurden ihm aberkannt. Am 19. April 1943 wurde er zum Tode verurteilt. In seiner Verteidigungsrede setzte er sich für eine „Rückkehr zu klaren sittlichen Grundsätzen, zum Rechtsstaat, zu gegenseitigem Vertrauen von Mensch zu Mensch“ ein und schloß mit den Worten Fichtes:

„Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinen Taten allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung wäre dein.“

In den Haftmonaten arbeitete er intensiv an seinem Leibniz-Buch, das er aber nicht mehr vollenden konnte – am 13.7.1943 wurde das Todesurteil vollstreckt. Ende August 1945 wurde er offiziell rehabilitiert. Sein Schüler G. Schischkoff leitete das erste Heft der neugegründeten Zeitschrift für philosophische Forschung 1946 mit dem nachgelassenen Aufsatz Hubers ein: „Leibniz und wir“. In den fünfziger Jahren wurden weitere Schriften aus seinem Nachlaß veröffentlicht.<sup>46</sup>

A. Wenzl (1887-1967), 1926 an der Universität München habilitiert und 1933 zum ao. Professor ernannt, vertrat am reinsten von der Münchner Gruppe den kritischen Realismus seines Lehrers E. Becher.<sup>47</sup> Als Assistent am Psychologischen Institut wirkte er vor allem an psychologischen Praktika mit Huber und Pauli und an den experimentell-psychologischen

---

<sup>46</sup> *Leibniz*, München 1951. - *Musikästhetik*. Ettal 1954. - *Ästhetik*. Ettal 1954. - *Grundbegriffe der Seelenkunde*. Ettal 1955.

<sup>47</sup> Vgl. den Nachruf auf A. Wenzl von A. Dempf, in: *Jb. d. Ludw.-Maxim.-Univ. München* 1966/67, 39-42.

- Ders.: A. Wenzl zum 70. Geb. In: *Philos. Jahrb.* 65 (1957), 1-4.

- Schöndorfer, U.: Der Weg zum Werk. In: Hanslmeier, J. (Hg.): *Natur Geist Geschichte*. Festschr. f. A. Wenzl. München 1950. 9-11. (Bibliographie W.s: 201-203.)

Übungen mit Fischer, Pauli und Huber mit. Daneben hielt er vorwiegend systematisch ausgerichtete Vorlesungen: Im SS 1933 über „Einführung in die experimentelle Psychologie“ (2 std.), „Theorie der Begabung“ (2 std.), worüber er 1934 ein Buch veröffentlichte, und über „Philosophie der Naturwissenschaft (Historische und systematische Einführung mit bes. Berücks. d. neueren Entwicklungen)“, im WS 1933/34 über „Logik“ (4 std.) mit Übungen zur Logistik (1 std.), im SS 1934 über „Geschichte der deutschen Philosophie nach Kant“ (2 std.), „Einführung in die praktische Psychologie“ (2 std.), im WS 1934/35 über „Naturphilosophie (mit bes. Berücks. der neueren Entwicklungen d. theoretischen Physik u. Biologie)“ (2 std.), „Wissenschaftliche Psychologie und praktische Seelenkunde“ (1 std.) für Hörer aller Fakultäten, im SS 1935 über „Metaphysik“ (3 std.) und „Denkpsychologie und Intelligenzkunde“ (2 std.). Im WS 1935/36 und im SS 1936 durfte er keine Lehrveranstaltungen halten, da er als langjähriges Mitglied der SPD (1918-1933) vom Dozentenchaftsführer als verkappter Marxist und heimtückischer Pazifist angegriffen worden war. In seinen beiden letzten Semestern durfte er nur noch zweistündig über weltanschaulich belanglose Themen lesen: „Psychologie des Gedächtnisses und der Intelligenz“ (WS 1936/37) und „Psychologisches Praktikum über Schulbegabung“ (SS 1937). 1938 wurde ihm wegen seiner politischen und weltanschaulichen Gesinnung die Venia entzogen, auch wegen des Vorwurfs, sich mit „verjudeter Physik“ beschäftigt zu haben – gemeint war seine preisgekrönte Schrift über Einsteins Relativitätstheorie von 1923. Nach seiner Entlassung kehrte er als Mathematiklehrer wieder in den Schuldienst zurück, wurde auch dort entlassen (1940), fand aber zwei Jahre später in Ingolstadt wieder eine Arbeitsmöglichkeit als Lehrer. In dieser Zeit arbeitete er die Grundlinien seiner Philosophie<sup>48</sup> und vor allem die nach dem Kriege erschienene *Philosophie der Freiheit* (Bd. 1, München 1947) aus. Zum 15.3.1946 wurde er auf den wieder an die Philosophie zurückgegebenen Schellingschen Lehrstuhl berufen, den er bis zu seiner Emeritierung Ende Feb. 1955 inne hatte. Er wurde Mitglied des Bayerischen Senats, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und war Rektor der Münchner Universität

---

<sup>48</sup> Vgl. Wenzl, A.: *Wissenschaft und Weltanschauung*. Natur und Geist als Probleme der Metaphysik, Leipzig 1936.

- *Philosophie als Weg - von den Grenzen der Wissenschaft zu den Grenzen der Religion*. Leipzig 1939.2. Aufl. 1956.

- *Seelisches Leben, lebendiger Geist*. Stuttgart 1943.

(1947/48). Bei nicht wenigen Entnazifizierungsverfahren seiner Kollegen wurde er als Gutachter in Anspruch genommen.<sup>49</sup>

*D. v. Hildebrand* (1889-1977), Sohn des Bildhauers A. v. Hildebrand, hat sich an der Universität Göttingen bei Husserl und Reinach in die Phänomenologie eingearbeitet, 1918 an der Münchner Universität habilitiert und wurde 1924 zum ao. Professor ernannt.<sup>50</sup> Er stellte eine bedeutende Persönlichkeit des Münchner katholischen Geisteslebens dar. Für die Fertigstellung wissenschaftlicher Arbeiten wurde ihm im SS 1933 ein Freisemester bewilligt, so daß er die im Vorlesungsverzeichnis angekündigten Lehrveranstaltungen nicht gehalten hat. Am 21.7.1933 ist er mit sofortiger Wirkung aus dem bayerischen Staatsdienst entlassen worden. 1934 ging er nach Wien, wo er sich in der von ihm gegründeten Zeitschrift *Der Christliche Ständestaat* mit dem Nationalsozialismus, Rassismus und Kommunismus auseinandersetzte. 1936 wurde er aus Deutschland ausgebürgert, 1938 ging er nach Spanien und 1939 in die USA, wo er 1977 starb.

*Kurt Schilling* (1899-1977)<sup>51</sup> war neben Pauli der einzige Dozent des Jahres 1933, der seine Lehrtätigkeit in allen Jahren des „Tausendjährigen Reiches“ ausüben konnte; die beiden ersten Trimester 1940 freilich nicht in München, sondern in Vertretung einer Professur an der Deutschen Universität Prag. Sein Lehrangebot konzentrierte sich – aber beschränkte sich nicht – auf die drei Gebiete, zu denen er in dieser Zeit Schriften veröffentlichte: auf die Geschichte der Philosophie, die Staats- und die Kunstphilosophie. Den größten Teil seiner Lehrveranstaltungen nahmen die geschichtlichen Vorlesungen ein, für die er sich bereits durch seine Habilitationsschrift über die Entstehung und Entwicklung des Schelling'schen Systems bis 1800 (*Natur und Wahrheit*. München 1934) ausgewiesen

---

<sup>49</sup> Durch das Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus vom 5.3.1946 waren deutsche Behörden gezwungen, aufgrund formaler Kategorien die sog. Entnazifizierung durchzuführen, von der über die Hälfte der deutschen Bevölkerung betroffen war. Dies „schuf eine umfassende Leidens- und Solidaritätsgemeinschaft aller irgendwie betroffenen Personengruppen. Das führte u. a. zu einer wechselweisen Ausstellung von Entlastungszeugnissen quer durch die gesamte Bevölkerung.“ (Bachof, O.: Die „Entnazifizierung“. In: Flitner, A., Hg., *Deutsches Geistesleben und Nationalsozialismus*. Tübingen 1965. 201.)

<sup>50</sup> Vgl. Die Selbstdarstellung D. v. Hildebrands in Pongratz, L. J. (Hg.): *Philosophie in Selbstdarstellungen*. Bd. 2. Hamburg 1975. 77-127.

<sup>51</sup> Vgl. Barwisch, J.: Kurt Schilling 70 Jahre alt. In: *Zeitschrift f. philos. Forschung* 23 (1969), 416-418.

hatte. Er widmete die Schrift im Dez. 1932 R. Hönigswald und ließ die Widmung auch nicht fallen, als das Buch erst ein Jahr nach Hönigswalds Entlassung erscheinen konnte. Schilling hielt historische Lehrveranstaltungen über die Philosophie der Vorsokratiker (SS 1933, WS 1935/36, SS 1937, WS 1938/39, SS 1943), Platon (SS 1934, WS 1937/38, SS 1939, SS 1943), Descartes (SS 1938, 3. Trim. 1940, SS 1942, WS 1944/45), Kant (SS 1936, SS 1939, WS 1942/43, SS 1945), Fichte (WS 1936/37, WS 1939/40), Fichte-Schelling-Hegel (WS 1935/36, SS 1938, 3. Trim. 1940), Schopenhauer und Nietzsche (WS 1942/43, 1944/45), Nietzsche (SS 1939, WS 1939/40, 1. Trim. 1941, WS 1941/42, SS 1944) und schließlich in der Zeit der Drucklegung seiner zweibändigen *Geschichte der Philosophie* (München 1942/43) große Überblicksvorlesungen „von den griechischen Anfängen bis zur Gegenwart“ (WS 1941/42), „von Kant bis Hegel“ (SS 1942), „von der Renaissance bis zur Gegenwart“ (WS 1943/44) sowie eine „Geschichte der englischen Philosophie“ (SS 1944). Die Lehrveranstaltungen zur Staats- und Rechtsphilosophie beschränken sich auf die dreißiger Jahre (WS 1933/34, 1934/35, SS 1938) – im gleichen Jahr wie Grunskys Staatsphilosophie erschien Schillings Buch *Der Staat. Seine geistigen Grundlagen, seine Entstehung und Entwicklung* (München 1935). In der strengen Sachbezogenheit und methodischen Durchführung ist es mit Grunskys Werk nicht zu vergleichen. Auch die Lehrveranstaltungen zu „Ästhetik und Kunstphilosophie“ (SS 1935, 1937, WS 1938/39) beschränken sich auf die Zeit der Ausarbeitung einer Veröffentlichung: 1938 erschien in Frankfurt *Das Sein des Kunstwerks*. Auch dieses Buch ist unabhängig von nationalsozialistischen Ideen verfaßt, obwohl Schilling bereits seit 1933 Parteimitglied war. Außer den drei genannten Gebieten hat er in Lehrveranstaltungen behandelt die „philosophische Systematik“ bzw. „Wissenschaftslehre“ (WS 1936/37, 1938/39, SS 1944), das Problem der Sprache (SS 1941, 1943) und die Geschichtsphilosophie (WS 1944/45). Im übrigen betreute Schilling das Fernstudium der Philosophie an der Front.

Die *Geschichte der Philosophie* von 1942/43 zeigte schließlich doch eine solche Akkomodation an die Weltanschauung der Herrschenden, daß ihm die Vertretung des Lehrstuhls von v. Rintelen im SS 1944 übertragen wurde. In der Geschichte der Philosophie wollte Schilling nicht bloß eine abstrakte Problemgeschichte oder ein philologisches Textwissen vermitteln, sondern die Philosophie aus ihrer „vollen Abhängigkeit von den natürlichen rassistischen Anlagen seines Erzeugers und von den ge-

schichtlichen Bedingungen seiner Zeit“ darstellen (I, 13). Da aber auch dem Anspruch der Philosophie auf Allgemeingültigkeit Rechnung getragen werden sollte, kam es ihm darauf an, „die völkische Sonderart aller Philosophie mit ihrer Allgemeingültigkeit zu vereinigen“ (I, 14). Die einzelnen Perioden der Philosophie und in der Neuzeit die nationalen Entwicklungslinien (Italiener, Franzosen, Deutsche, Engländer) beginnen jeweils mit einleitenden Ausführungen über die völkische Herkunft und Zusammensetzung sowie über Staat und Religion der betreffenden Nationen. Diese Grundkonzeption blieb auch in der zweiten Auflage (1952/53) erhalten, doch sind die allgemeine Einleitung und einzelne Kapitel umgearbeitet worden. „Das übrige wurde sorgfältig durchgegangen, im Ausdruck und in Einzelheiten verbessert“ (II, 6) – dazu gehört auch die Eliminierung der Wörter „rassisch“, „Rasse“ bzw. die Ersetzung von „nordrassisch“ durch „indogermanisch“, gelegentlich „rassischer Typus“ durch „physiognomischer Typus“ und ähnliches. Da sich bisher keine Nachschriften der philosophiegeschichtlichen Vorlesungen aufgefunden haben, läßt sich nicht sagen, wieweit die rassische Interpretation der Philosophiegeschichte in die dreißiger Jahre zurückreicht. Die Grundkonzeption vom Einfluß der stammesgeschichtlichen Faktoren auf die Kultur rückt das Werk in die Nähe von J. Nadlers dreißig Jahre zuvor begonnene *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*<sup>52</sup>, behandelt aber mit den Stämmen und Völkern Europas einen sehr viel größeren Raum. Schilling distanzierte sich ausdrücklich von der Münchner „philosophia perennis“ – unter diesem Titel hatte v.Rintelen 1932 eine zweibändige Festschrift zu Geysers 60. Geburtstag herausgegeben, an der alle Mitglieder der Münchner Gruppe einschließlich Hönigswalds und Dinglers mitgearbeitet hatten. Für Schilling waren die Resultate der philosophia perennis „so allgemein und nichtssagend ..., daß sie von selber schon zu jeder Zeit und in jedem Volk gelten.“ (I, 307, 2. Aufl. 1, 341). Nach der Entnazifizierung wurde Schilling 1948 wieder eingestellt und begann vom SS 1949 an Vorlesungen zu halten, bis er zum 31.3.1965 als außerplanmäßiger Professor in den Ruhestand versetzt wurde.

#### 4. Ergänzung des Lehrangebots

---

<sup>52</sup> Nadler, J.: *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*. 4 Bde. Regensburg 1912-1928.4., völlig neu bearb. Aufl. 1938-1941.

In der zweiten Phase unserer Berichtszeit, in der P. Dirlmeier das Dekanat leitete, bemühte sich die Fakultät, das durch die Säuberung stark reduzierte Lehrangebot der Universität der „Hauptstadt der Bewegung“ durch Heranziehung von Lehrkräften von anderen Ausbildungsstätten zu ergänzen. Dies geschah durch die Erteilung von Lehraufträgen an Martin Keilhacker (ab WS 1942/43), Richard Dingeldey (ab SS 1943), Friedrich Seifen (WS 1943/44) und Josef Dolch (WS 1944/45). Eine Sonderrolle spielte dabei das Lehrangebot von Hugo Dingler.

*Hugo Dingler* (1881-1954)<sup>53</sup> gehörte von 1920 bis 1932 als ao. Professor für Mathematik der Sektion II der Philosophischen Fakultät München an. Auf seine Lehrveranstaltungen zu „Methodik, Unterricht und Geschichte der mathematischen Wissenschaften“ ist am Ende der Ankündigungen für Philosophie und Pädagogik regelmäßig hingewiesen worden. 1932 wurde er auf einen Lehrstuhl für Philosophie, Pädagogik und Psychologie an die Technische Hochschule Darmstadt berufen. Aufgrund seines Buches über *Die Kultur der Juden. Eine Versöhnung zwischen Religion und Wissenschaft* (Leipzig 1919) wurde er als Judenfreund denunziert, so daß man die Aufhebung des Pädagogischen Instituts zum Anlaß nahm, ihn zum 1.7.1934 vorzeitig in den Ruhestand zu versetzen. Er kehrte nach München zurück, wo die Naturwissenschaftliche Fakultät sich bemühte, ihn zum Honorarprofessor ernennen zu lassen. Im WS 1935/36 und im SS 1936 wird er auf einmal als Mitglied des Lehrkörpers der Sektion I der Philosophischen Fakultät mit der Abhaltung von Lehrkursen beauftragt – er bietet Lehrveranstaltungen über Erkenntnistheorie, Logik und Methodenlehre, Philosophie im 19. und 20. Jh. an. Danach setzt er für mehrere Semester aus. Der Leiter der Dozentenschaft bescheinigte 1938, daß Dingler im Kampf um eine neue, eindeutig deutsche Wissenschaftshaltung und um die Beseitigung aller durch jüdischen Geist in die Naturwissenschaft gebrachte Verworrenheit unentbehrlich sei, wobei er sich hauptsächlich auf Dingers Kritik an der Relativitätstheorie Einsteins bezieht.<sup>54</sup> Vom SS 1941 an bis zum Ende des Krieges übt Dingler in der Naturwissenschaftlichen Fakultät einen Lehrauftrag für „Geschichte und Methodik der exakten Naturwissenschaften“ aus, 1941 erschien sein

---

<sup>53</sup> Zu H. Dingler vgl. Krampf, W.: *Hugo Dingler. Gedenkbuch zum 75. Geb.* München 1956.

- Schroeder-Heister, P.: Bibliographie Hugo Dingler (1881-1954). In: *Zeitschr. f. philos. Forschung* 35 (1981), 283-298.

<sup>54</sup> U A M E I I N - Dingler.

Buch *Von der Tierseele zur Menschenseele*, eine geschichtsphilosophische Abhandlung, die „aus dem Leben und Denken von bald sechs Jahrzehnten erwachsen“ sei (393). Nach einer scharfen Kritik am Anthropomorphismus der christlichen Religion endet es mit der Vision einer „Religion der Zukunft“, die nur durch eine Volksgemeinschaft gewonnen werden könne, die auf „nationalsozialistischer Weltanschauung“ gründe, wie sie von ihrem Gründer bestimmt worden sei (391). Der Verleger soll Dingler vor der Veröffentlichung dieser Passagen gewarnt haben, die Nazis nicht für dümmer zu halten als sie seien,<sup>55</sup> aber Dingler hat nichts geändert. Seine Schüler halten die Schrift für ein taktisches Lippenbekenntnis, das Dingler glaubte erbringen zu müssen, um seinem eigentlichen Anliegen nachgehen zu können, die „methodische Philosophie“ zu verbreiten.<sup>56</sup> Sein Lehrangebot umfaßte in der Tat überwiegend Vorlesungen zur Geschichte der Naturphilosophie und Naturwissenschaft vom Altertum bis zur Gegenwart. In vereinzelt Vorlesungen behandelte er die Methodenlehre und Logik der exakten Naturwissenschaften (SS 1941, WS 1942/43), Erkenntnistheorie als Grundlage wissenschaftliche Methodik (SS 1943), Psychologie als methodische Wissenschaft (WS 1943/44) und Ethik als methodische Wissenschaft (SS 1944). Nach dem Krieg erhielt der inzwischen 64-jährige Dingler keine Möglichkeit mehr zu akademischer Lehre.

*Martin Keilhacker* (geb. 1894), 1941 zum außerplanmäßigen Professor der Universität Wien ernannt, wurde vom WS 1942/43 an „für die Dauer seiner militärischen Verwendung in München mit der Abhaltung von Vorlesungen und Übungen in Psychologie beauftragt“. Der vierstündige Lehrauftrag reduzierte sich nach einem Jahr auf zwei Stunden. Keilhacker bot Vorlesungen an zum Aufbau der Persönlichkeit (WS 1942/43, 1944/45), zur Jugendlichen- und Erwachsenenbildung (SS 1943), zu Grundfragen und Arbeitsweisen der Psychologie in ihrem inneren Zusammenhang (WS 1943/44) und zu den wichtigsten Wegen zur Erken-

---

<sup>55</sup> Vgl. Silagi, D.: Begegnung mit Hugo Dingler. In: Krampf, W. (Hg.): aaO. 14.

<sup>56</sup> „Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses Buch gegenüber den anderen Werken Dinglers stark abfällt, daß es negativ zu bewerten ist.“ (Gorn, E.: *Die Philosophie Hugo Dinglers*. Diss. Bonn 1960. 16) Silagi aaO. 14 verstand die am Schluß des Buches „unorganisch“ eingefügten Tiraden über den Nationalsozialismus „als Karikatur, als beinahe offene Verhöhnung des Gefährhutes“. Das läßt sich, nachdem P. Schroeder-Heister in seiner ausgezeichneten Dingler-Bibliographie auffallend viele Artikel zugunsten der nationalsozialistischen Weltanschauung nachgewiesen hat (vgl. auch oben Anm. 15), nicht mehr behaupten.



nung der menschlichen Persönlichkeit (WS 1944/45). Nach dem Kriege nahm er 1946 als ao. Professor seine Lehrveranstaltungen wieder auf, wurde 1949 in das Beamtenverhältnis übernommen und 1952 zum Ordinarius für Pädagogik an der Universität München ernannt.

Vom SS 1943 an erhielt Dr. med. *Richard Dingeldey* einen Lehrauftrag „für weltanschauliche Fragen unserer Zeit“. Unter dem Titel „Die Rebellen des 19. Jh.s“ las er einstündig mit Ausnahme des SS 1944 stets über Ernst Moritz Arndt.

Vom WS 1943/44 an war *Friedrich Seifen* (1891-1963), ein Anhänger C. G. Jungs und seit 1943 Ordinarius an der Technischen Hochschule München, „mit der Abhaltung von Vorlesungen über Philosophie und Psychologie“ an der Münchner Universität beauftragt. In jedem der drei letzten Semester unserer Berichtszeit hielt er eine zweistündige Vorlesung über Tiefenpsychologie. In den Archetypen Jungs sieht er „echte Existentialien“ (in Heideggers Sinn), die im Unterschied zu den alten Universalien als „universalia animae humanae“ unbewußt wirkende Richtpunkte nicht nur für den Vernunftgebrauch, sondern für das gesamte psychische Geschehen und Erleben“ seien.<sup>57</sup> Vom SS 49 an lehrte Seifert wie Schilling als außerplanmäßiger Professor an der Münchner Universität.

Im letzten Semester vor dem Ende des Dritten Reiches trat noch A. Fischers Schüler *Josef Dolch* (1899-1971), der seit 1936 an der Hans-Schemm-Hochschule für Lehrerbildung in München/Pasing unterrichtet hatte, „im Wehrdienst“ mit einem Lehrangebot zur vernachlässigten Pädagogik auf: mit einer zweistündigen Vorlesung über „Erziehung und Unterricht vom Altertum bis zur Aufklärung“ und Übungen zu den Quellen und Arbeitsweisen der Erziehungsgeschichte. Dolch kehrte 1949 als außerplanmäßiger Professor für Pädagogik ebenfalls an die Münchner Universität zurück.

## Schlußbemerkung

---

<sup>57</sup> F. Seifert: Die Philosophie und das Problem der Seele. In: Heyer, G. R., Seifert, F. (Hg.): *Das Reich der Seele*. Bd. 1. München 1937. 36.

Die Dokumentation zeigt, daß A. Wenzls unmittelbar nach dem Weltkrieg formuliertes Urteil<sup>58</sup> zu modifizieren ist:

„90 % von den Lehrern der Philosophie in München durften oder wollten in den Jahren 1933 bis 1945 ihre Lehrtätigkeit nicht mehr ausüben... Aus Gründen der ‚politischen Notwendigkeit‘ wurde eine Tendenzphilosophie und Tendenzweltanschauung propagiert und zu beweisen versucht, die Philosophie der Vergangenheit wurde unter diesem ideologischen Aspekt gesehen und ausgeschlachtet.“ (19) Worin die Tendenzphilosophie und Tendenzweltanschauung inhaltlich bestanden hat, welche Begründungs- und Vermittlungsformen, welches hermeneutische Geschick oder Ungeschick sie bei der Aneignung des „arischen philosophischen Erbes“ entwickelt hat – das alles läßt sich angesichts des vielfältigen und umfassenden Lehrangebots nicht undifferenziert und in einfachen Prozentzahlen ausdrücken.

Auch nicht, wenn man von der deklarierten weltanschaulichen Einstellung der einzelnen Personen ausgeht. Die Parteizugehörigkeit allein oder das Datum der Aufnahme in die Partei besagt noch nicht viel. Entscheidender ist das Engagement, mit dem Dozenten wie W. Schultz und Grunsky eine systematische Philosophie aus nationalsozialistischem Geist auszugestalten versucht, andere dagegen sich nur halbherzig oder nur zur Tarnung der Bewegung angeschlossen haben. Aber auch der mehr oder weniger stark, klar oder verschlüsselt motivierte Wille besagt noch nicht alles – es kommt darauf an, welche fachliche Kompetenz ihm zur Verfügung steht, ob und inwiefern es ihm gelingt, sich die philosophischen Sachfragen angemessen zu erschließen und sie entsprechend auszugestalten. Dies zu untersuchen, erfordert eine sehr genaue Interpretation der überlieferten Texte, was aus mancherlei anfangs einleuchtenden, inzwischen aber nicht mehr so einleuchtenden Gründen unterlassen worden ist. Die Aufgabe einer genauen Interpretation der Texte erübrigt sich auch nicht dadurch, daß der Autor, nach 1945 „entnazifiziert“, „befreit“ oder „bekehrt“, eine andere weltanschauliche Haltung eingenommen und nun in einem anderen Geiste seinem philosophischen Beruf nachgegangen ist. Denn es geht nicht mehr um eine weltanschauliche, politische oder moralische Bewältigung der Vergangenheit unserer Anderen, sondern um eine Untersuchung, in welcher Weise sich die

---

<sup>58</sup> Wenzl, A.: *Die Philosophie der letzten 50 Jahre*. Nach d. Vorlesg. im WS 1946/47 an der Techn. Hochschule München bearb. durch J. Hanslmeier. München o. J. (1947). Vgl. auch Wenzls Vortrag: *Geist und Zeitgeist zweier Generationen*. München 1946.

.nationalsozialistische Revolution“ auf die zeitgenössische Philosophie ausgewirkt, welche gedanklichen Formen und welche Inhalte sie dabei angenommen hat, und was diese Vorgänge und ihre persönlichen, institutionellen und weltanschaulichen Bedingungen für unser eigenes Selbstverständnis bedeuten.